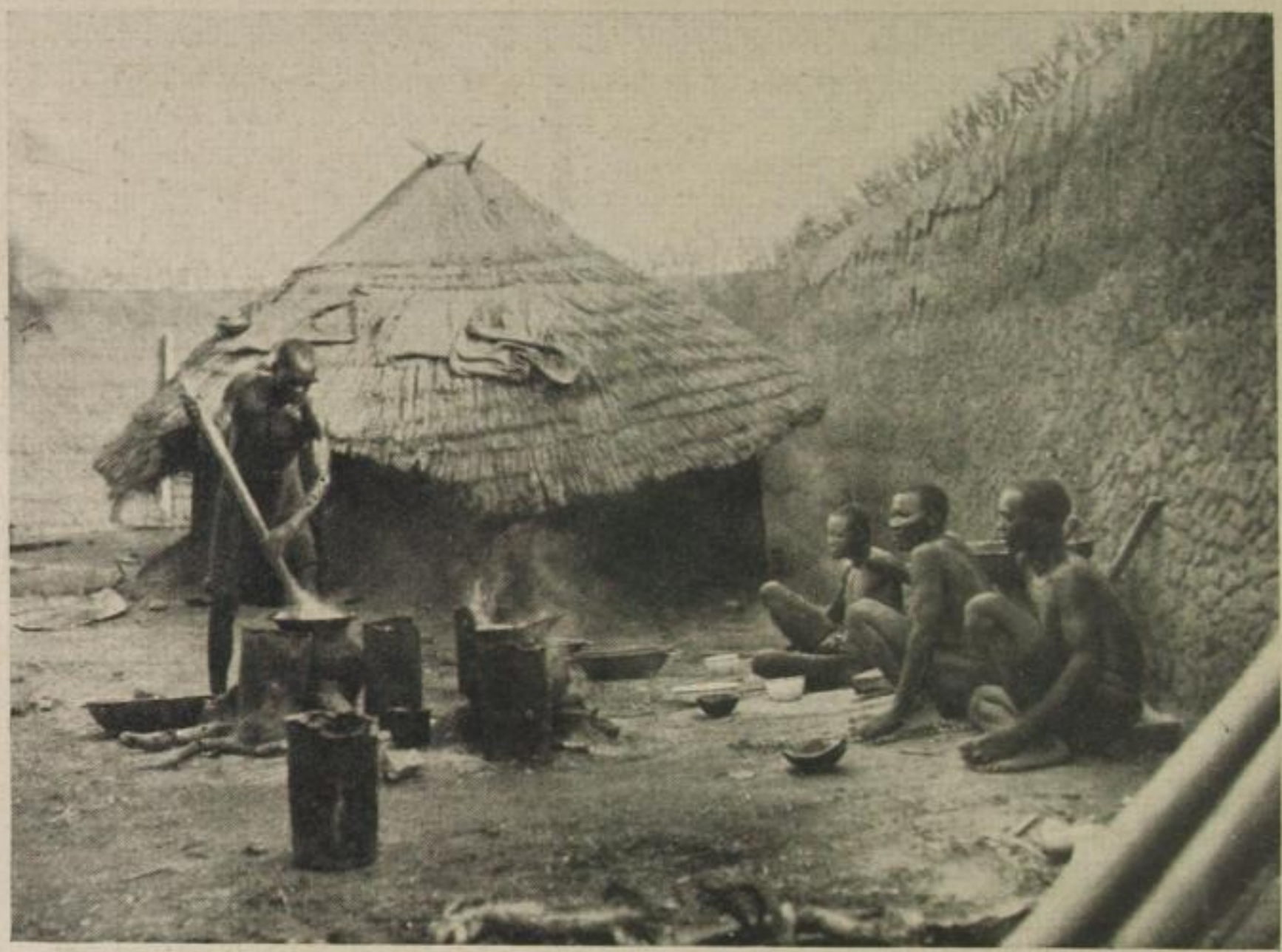

Die Küche des Buschgefängnisses *Fotos Gulla Pfeffer*

Die Gefangenen kochen sich ihr Essen selbst, die Zutaten werden ihnen geliefert. Fufu, „Kartoffel"-brei aus Jamsknollen, mit Palm- oder Erdnußöl, das Leibgericht aller Neger, das große Anziehungsmittel für die „Saisongäste", gibt es fast täglich

Afrikanisches Buschgefängnis

Ein Reisebericht von Gulla Pfeffer

Als ich auf meiner ersten Expedition für das berliner Museum für Völkerkunde in Kamerun und Nigeria Ethnografica sammelte, bot sich mir die seltene Gelegenheit, einmal ein richtiges Buschgefängnis besichtigen und fotografieren zu dürfen. In den zivilisierten Gegenden West-Afrikas, besonders in den englischen Kolonien und Mandaten, unterscheiden sich derartige Strafanstalten nicht wesentlich von den unsrigen. Ihre äußere Bauweise ist selbstverständlich den klimatischen Verhältnissen des Landes angepaßt, ebenso die Kleidung und Ernährung der Sträflinge, die, wie ihre weißen Leidensgenossen bei uns, einem gewissen Arbeitszwang unterworfen sind. Die Verwaltung der Anstalten untersteht dem obersten Häuptling des Landes, der gleicherzeit einen Teil der Gerichtsbarkeit unter sich hat. Diese Oberhäuptlinge sind in Nord-Nigeria mohammedanische Emire, die einen ungeheuren Aufwand treiben und über einen zahllosen Beamtenstab verfügen. Dadurch sind sie oft trotz ihrer riesigen Vermögen restlos verschuldet. Um Unterschlagungen und Ungerechtigkeiten zu verhüten, werden diese Fürsten und ihre Beamten von der englischen Regierung zwar in einer sehr diplomatischen Art und Weise, aber außerordentlich scharf kontrolliert und überwacht.

Ähnlich, aber dennoch in der Praxis vollkommen anders, sind die Verhältnisse im „Busch", wo der größte Teil der Bevölkerung, wie z. B. im Shendam-Distrikt, noch aus heidnischen Kannibalenstämmen besteht, die erst seit wenigen Jahren

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35971616 4-19313200/54 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT